

Weihnachten ist die Zeit der Lieder. Gott sei Dank wird nicht nur, wie heute Abend, in den Kirchen gesungen, sondern auch bei Weihnachtsfeiern und in den Familien. Im Gesang drängt etwas Inneres nach außen, es tönt etwas Unaussprechliches durch. Wir feiern ja heute etwas kaum Fassbares, etwas, das nur in der Sprache der Lyrik, des Hymnus, des Innigen erklingen kann.

Fragen Sie sich einmal: Was ist mein liebstes Weihnachtslied? Ich will Ihnen gleich verraten, was meines ist. Es stammt von Paul Gerhardt und hat in der Ursprungsfassung fünfzehn Strophen. In unserem „Gotteslob“ (Nr. 256) ist es auf vier Strophen reduziert und konzentriert. Die Sprache Paul Gerhardts ist ein wenig unserer heutigen angeglichen. Ich meine das Lied: "Ich steh' an Deiner Krippe hier, o Jesu, Du mein Leben". Wir werden nachher die wunderbare Melodie Johann Sebastian Bachs singen. Machen wir uns Gedanken über den Einstieg.

„Ich steh' an Deiner Krippe hier, o Jesu, Du mein Leben.“ Welches "Ich" spricht hier? Es ist ein geistiges, erkennendes, ja, ein geistlich hungerissenes Ich. Der Geist macht den Menschen zum Menschen. Schon die vormoderne Psychologie seit Aristoteles wusste, dass unsere Geisteskraft zwei Seiten hat. Die mittelalterlichen Philosophen und Theologen nannten das „intellectus“ und „ratio“. Die "ratio" ist das verknüpfende, reflektierende Denken, und "intellectus" die Wahrnehmung. Ich bedenke, ich denke nicht etwas und suche Zusammenhänge, sondern ich lasse mich betreffen, nehme etwas auf, denke still nach. Aus beiden Quellen formt sich unsere Geisteskraft. Hier in diesem Text schaut einer mit seiner gesammelten Geisteskraft über sich hinaus.

Und dieses Ich "steht". "Der Cherub steht vor Gott", heißt es bei Schiller. Die Vollendeten des Himmels in der Offenbarung des Johannes, sie "stehen" vor Gott. Bänke sind etwas relativ Modernes in unseren Kirchen.

Man stand, und in der Osterzeit war es früher verboten zu knien, weil Gott ein aufrechtes Gegenüber will. "Stehen" meint den aufrechten, den auferstandenen Menschen und hier steht einer und begegnet dem Göttlichen.

Er sieht die Krippe, etwas ganz Kleines, fast Banales, Ärmliches, aber darin „o Jesu, Du mein Leben". Bei Paul Gerhardt hieß es: „o Jesulein“. Es ist, meine ich, gut, dass man diese Diminutiv-Form verändert hat. Es klänge für uns vermutlich zu niedlich. Aber die Verkleinerungsform gibt einen Hinweis: Die Atmosphäre dieses Liedes ist Zärtlichkeit für ein Kind, eine Zärtlichkeit, die manchmal sogar Hartgesottene herauslockt. „O Jesu, Du mein Leben". Man richtet sich aus auf den, der gesagt hat: „Ich bin für Dich der Weg durchs Leben. Deine innere Wahrheit kann sich in der Nachfolge immer mehr zeigen. Und sie zeigt sich dadurch, dass du immer mehr ins Leben kommst.“

Wirklich von innen her leben, das wollen wir alle. Jesus gibt uns eine Ahnung, ja eine Erfahrung von Leben in Fülle. "Ich steh' an Deiner Krippe hier, o Jesu, Du mein Leben."

Die Alten sagten, - die zweite Seelen-Kraft neben dem Geist ist "voluntas". Mit "Willen" ist das etwas zu dürr übersetzt. "Voluntas" ist unsere Entschluss-Kraft. Wir ergreifen und tun etwas bewusst und in voller Freiheit. Genau das tut der Sprecher, die Sängerin: "Ich komme, bring' und schenke Dir, was Du mir hast gegeben." Sie bringt sich und ihr Leben, und zwar von innen her. Ich tu' das mit ganzem Herzen und ich weiß: Meine Existenz verdankt sich dir. Deshalb diese innige, zärtliche Dank-Antwort. "Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen." Der ganze Mensch schwingt hier, mit allen seinen Gefühlen und Intuitionen. "Herz, Seel' und Mut", der mag uns manchmal verlassen, aber ich gebe mich hin, ich übergebe mich dir.

Die dritte Seelen-Kraft - sagten die Alten - ist die "memoria". - Mit "Erinnerung" auch etwas dünn übersetzt. Die "memoria" des Menschen ist die

Kraft des "Eingedenkens", ist die Gedenk-Kraft, das was "ratio" und "intellectus" erkannt haben wird durch memoria ver-innerlicht. Das schildert die zweite Strophe. Der Beter hat eine Art Durchbruchs-, Erleuchtungs-Erlebnis. Da geht es noch über das Sehen der ersten Strophe hinaus. "Da ich noch nicht geboren war, da bist Du mir geboren und hast mich Dir zu eigen gar, eh' ich Dich kannt', erkoren." Vom Anfang unserer Existenz in etwas Größeres hineingeboren zu sein; du hast mich "erkoren", geliebt. In einer ewigen Liebe beheimatet sich vorzufinden, und das mit allen Sinnen zu erleben und glauben zu können, das ist zuinnerst Glaube: das Ur-Gefühl von Geborgenheit, das wir vermutlich im Mutterleib hatten, wird noch einmal bewusst gesteigert: Du - mir geboren -bevor ich geboren war - von Ewigkeit gewollt. Du bist mein! Ungeheuer!

„Eh' ich durch Deine Hand gemacht, da hast Du schon bei dir bedacht, wie Du mein wolltest werden." Da ist noch einmal eins draufgesetzt. Nicht nur bin ich beheimatet im Geheimnis Gottes, nein: Er will mein werden. Er will sich selbst mir mit-teilen. Das ist das Zentrum unseres Glaubens, meine lieben Mitchristen, die Selbstmitteilung Gottes. Deshalb wurde Gott Mensch, weil Er Sich nur als Mensch einem Menschen vollgültig mitteilen konnte, ohne das Geheimnis seines Gott-seins zu verlieren... "wie Du Mein wolltest werden".

Dieser zarte, kindliche und doch so reif erwachsene Glaube, der wird hier besungen. Der Glaube ist einfach, ohne simpel zu sein. Er ist auch nicht bloß ein einmaliges Erweckungserlebnis. Ein großer christlicher Zen-Meister hat mir vor ein paar Wochen gesagt: "Eine Erleuchtung macht noch keinen Erleuchteten". Und auf die berühmte Frage „Was ist der Unterschied zwischen einem Meister und einem Schüler?“ sagt der große Meister: „Es gibt keinen Unterschied, - jeder fängt immer wieder neu an" -

Manchmal muss man in Nacht, in Dunkelheit, in furchtbaren Lebens-Zumutungen neu anfangen. "Ich lag in tiefer Todesnacht, Du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud' und Wonne. O Sonne, die das

werte Licht des Glaubens in mir zugericht', wie schön sind Deine Strahlen."
Die Texte der ersten Christen, das Neue Testament, die Paulus-Briefe, sie sagen immer wieder, dass im Dunkel ein Licht, ein berückendes Licht aufgegangen ist; dass in der Todes-Welt etwas erfahren werden kann, was die Grenze des Todes sprengt. "Wir sind vom Tod zum Leben übergegangen." Das ist eine ungeheure Botschaft. Viele Mystikerinnen und Mystiker erzählen davon. Edith Stein zum Beispiel: Sie war gegen Ende des Ersten Weltkrieges 1917 in einer furchtbaren, existentiellen Krise. Deutsch-national groß geworden, der jüdische Glaube nur oberflächlich und eher atheistisch lebend - und dann fielen die Ideale in sich zusammen und sie kam sich vor wie eine Schiffbrüchige auf dem Meer treibend. Und dann auf einmal wie in einem wohligen, warmen Zimmer, gerettet und geborgen: das Dunkel erhellt, durch den Glauben. Der Glaube stellt sich den Nächten des Lebens, aber der Glaube gibt auch das wunderbare Gefühl, da herausgerissen, gerettet und aufgehoben zu sein. Vor allen Dingen: der Glaube verzaubert durch seine Schönheit.

"Ich sehe dich mit Freuden an", so beginnt die vierte Strophe, "und kann mich nicht satt sehen". Die Vollendung des Himmels wurde immer schon als "visio beatifica" gesehen und gedeutet, als glückselige Schau. Im Schauen sind wir vielleicht am meisten ganz bei uns da, wach, bewusst, und doch ganz in unseren Sinnen. "Und weil ich nun nichts weiter kann, bleib' ich anbetend stehen." Hier wieder das Stehen. "Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, - aber am Wichtigsten ist die ungebrochene Treue und die unverratene Anbetung", so Alfred Delp kurz vor seinem Tod. Der Geist der Anbetung ist die Vollendung, weil wir als Menschen Wesen sind, die über sich hinausgehen müssen, um zu sich selbst zu kommen. Das realisieren wir in aller Freiheit in der Anbetung. Anbetung zu pflegen ist wichtiger als Brot, es ist unsere Seelen-Nahrung.

"O daß mein Sinn ein Abgrund wär' und meine Seel' ein weites Meer, dass ich Dich möchte fassen". „Mein Sinn“ Der Glaube, der mag hier aus dem Kopf reden, aber er steckt nicht einfach im Kopf. Der Glaube lebt von

durchdrungenen, erleuchteten, lebendigen Sinnen - die dann Sinn machen. "O dass mein Sinn ein Abgrund wär." Der Glaube rührt ans Unendliche und will alles umfassen. "Und meine Seele ein weites Meer." Sigmund Freud hat vom "ozeanischen Gefühl" gesprochen. Wenn wir am Meer stehen, ist es die Weite, die uns beeindruckt. Aber wir wissen genau, wir sehen einen Mini-Ausschnitt. Das "Meer", und damit Gott, ist viel, viel weiter, und wir sehnen uns mit unserer ganzen Seele nach dieser Weite: "Dass ich dich möchte fassen". Ein unerfüllbarer Wunsch, wir können Gott nicht fassen, aber wir können uns von Ihm erfassen, berühren, anrühren lassen.

Dieses Lied ist kein simples Weihnachtsliedchen, es ist in seiner Bildwelt hohe und tiefe Mystik. Und das nicht nur für mystische Augenblicke. Es zeigt uns allen die Richtung im Leben. Deshalb lade ich Sie ein, gehen Sie diesem Lied nach. Versuchen sie es zu verinnerlichen. Versuchen wir es in unserem Alltag aufzuspüren, nicht nur jetzt an Weihnachten, wenn wir es gleich als Glaubensbekenntnis singen. Gehen wir mit diesem Lied durch unser Leben. Es steckt in diesem Lied eine Verheißung: Wir können das wahre Leben finden. Wir werden dem Menschgewordenen begegnen.

Amen

Liedtext

Ich steh' an deiner Krippe hier,
o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring' und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel' und Mut, nimm alles hin
und lass dir's wohl gefallen.

Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast dich mir zu eigen gar,
eh' ich dich kannt', erkoren.
Eh' ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.

Ich lag in tiefer Todesnacht,
du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud' und Wonne.
O Sonne, die das wert' Licht
des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen.

Ich sehe dich mit Freuden an
und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann,
bleib' ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär'
und meine Seel' ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen.